

Samstag, 14. Oktober 2017 Heute mit Stellenmarkt

BZ BERNER ZEITUNG

BZBERNERZEITUNG.CH



EISHOCKEY

Kein Vertrag für Mark Streit

Die Karriere von Mark Streit in der NHL könnte ein Ende gefunden haben. Der 39-jährige Berner Verteidiger wurde von keinem Team übernommen. SEITE 25

LITERATUR

Zadie Smith begeistert von Peter Stamm

Mit ihren Büchern schafft es die Britin Zadie Smith weltweit auf die Bestsellerlisten. Wir trafen die Autorin in Zürich, wo sie die Schweizer Literatur lobte. SEITE 29

SELBSTVERSUCH

Das unperfekte Phantombild

Einen Täter für ein Phantombild zu beschreiben, ist eine Herausforderung. Ein Selbstversuch. SEITE 14



AZ Bern, Nr. 240 | Preis: CHF 4.70 (inkl. 2,5% MwSt)

AUSGABE STADT + REGION BERN



Heute 7°/18°
Am Vormittag hält sich zum Teil Nebel, am Nachmittag ist es überall sonnig.



Morgen 8°/18°
Auch am Sonntag erwartet uns Nebel, der sich am Mittag auflöst. SEITE 19

STADT BERN

Das Wirrwarr um die Parkplätze

Im Berner Breitenrain änderte sich das Parkplatzregime: Aus einer blauen wurde eine weisse Zone, auf der die Parkkarten der Anwohner trotzdem gültig sind. Die Massnahme soll den Verkehr im Quartier während YB- oder SCB-Spielen einschränken. SEITE 4

EISHOCKEY

Der SCB gewinnt gegen die Lions

Der SC Bern bleibt auf eigenem Eis eine Macht. Gestern Abend gewannen die Berner in einer spannenden Begegnung gegen die ZSC Lions. Der Sieg gegen die hartnäckigen Zürcher stand jedoch erst nach einer Verlängerung fest (4:3). Eric Blum traf zur Entscheidung. SEITE 21

MAGAZIN

Was Kindern angetan wird. BEILAGE FÜR ABONNENTEN



WAS SIE WO FINDEN

- Börse 13
 - Kinos 20
 - BZ-FORUM 30/31
 - Unterhaltung 32
 - Agenda 36/37
 - TV/Radio 38/39
- Anzeigen:
Dienstleistungen/Flohmarkt... 16
Todesanzeigen 12
Stellenmarkt Bern 33/34/35

WIE SIE UNS ERREICHEN

Zentrale 031 330 31 11
Abo-Service
..... 0844 844 466 (Lokal tariff)
Redaktion Bern 031 330 33 33
Redaktion E-Mail
..... redaktion@bernerzeitung.ch
Anzeigen 031 330 33 10
Leserbilder, SMS 4488

BZ BERNER ZEITUNG



Schon im Kinderzimmer beginnt der Leistungsdruck

GESELLSCHAFT Immer mehr Kinder und Jugendliche in der Schweiz fühlen sich überfordert. Die Folgen sind Angst, Selbstzweifel, Schlafprobleme und Niedergeschlagenheit. Bereits 11-Jährige zeigen teilweise solche Symptome.

Mit der neuen Kampagne «Weniger Druck. Mehr Kind» protestiert Pro Juventute gegen den Stress in vielen Kinderzimmern. Dieser hat in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen. Gemäss einer Studie der Weltgesundheitsorganisation beklagen

sich bereits 11-Jährige in der Schweiz übertypische Symptome wie Schlafprobleme. Bei den Jugendlichen zwischen 15 und 21 Jahren fühlt sich mit 84 Prozent sogar die Mehrheit gestresst. Pro Juventute nennt verschiedene Gründe für diese Entwick-

lung. Ein Faktor seien die Eltern. Sie verplanten die Zeit der Kinder stark, hält die Stiftung in ihrem Informationsblatt fest. «Sie verstehen Förderung darin, ihre Kinder möglichst früh und effizient auf die Anforderungen unserer Leistungsgesellschaft vorzubereiten.» Doch dadurch komme das freie Spiel zu kurz, das extrem wichtig wäre für die Entfaltung. Kinder bekämen zudem «das Gefühl, nicht selber über die eigene

Zeit verfügen zu können sowie keine Zeit zu haben für die Dinge, die sie gerne tun».

Die Jugendlichen in der Schweiz nennen laut Pro Juventute am häufigsten die Schule als Quelle von Stress. Aber der Druck kommt nicht nur von aussen. In der Juvenir-Studie aus dem Jahr 2015 erklärten vor allem viele junge Frauen, sie stressten sich selber mit ihren hohen Ansprüchen. *mjc/sda* SEITE 17

Adrian Amstutz: Rückzug in Raten



SVP Zur erfolgreichen Führungsarbeit gehört für den Berner SVP-Nationalrat Adrian Amstutz das Vorausschauen, Planen, Antizipieren: «Ein guter Chef hinterlässt keine Lü-

cken.» Daher tritt Amstutz nun per November vorzeitig als Chef der SVP-Bundeshausfraktion zurück. 2019 wird er wegen der Amtszeitbeschränkung seiner Kantonalpartei aus dem

Parlament ausscheiden. Bis dann soll seine Nachfolge etabliert sein. Heissester Anwärter ist Nationalrat Thomas Aeschi (ZG), der auch kandidieren will. *pen* SEITE 13

Die farbige Sprache

HERBSTSERIE Wir sehen rot, erleben unser blaues Wunder und rufen manchmal nach dem gelben Wagen. Farben prägen viele Redensarten in unserer Sprache. Da sie auch als Anzeichen und Symbole gelten, benutzen wir sie, um Regungen, Erregungen und Wertungen zu verbalisieren. Zum Abschluss unserer Herbstserie rund um die Farben Blau, Gelb und Rot be-

geben wir uns mit dem Sprachforscher und Autor Christian Schmid auf eine Tour zur Erkundung von Farben in unserer Sprache. Blau zum Beispiel ist eine zwiespältige Farbe, die für Sehnsucht stehen kann, aber auch für Verlogenheit. Gelb wiederum galt früher als Farbe der Absonderung. Und Rot ist nicht nur die Farbe der Liebe, sondern auch eine Warnung. *sar* SEITE 2+3

Trump droht dem Iran

WASHINGTON Donald Trump will nicht anerkennen, dass der Iran das Atomabkommen einhält. Er zerreisst es aber auch nicht gleich in der Luft. Mit seiner mit Spannung erwarteten Erklärung gestern hat der amerikanische Präsident den Druck auf den Iran erhöht. Trump handelt auf der Basis eines Gesetzes, wonach der Präsident dem Kongress Auskunft über die Einhal-

tung des Abkommens zu geben hat. Er spielt den Ball dem amerikanischen Parlament zu. Trump droht mit der Aufkündigung des Abkommens, wenn die USA und ihre Alliierten Mängel nicht beheben würden. Aussenminister Rex Tillerson hat angetönt, dass Irans Terroraktivitäten und sein Raketenprogramm in den Fokus rücken müssten. *sda/mhy* SEITE 18

Wachmann verurteilt

AARBERG Der Angestellte der privaten Broncos Security wusste sehr wohl, dass er die Jugendlichen nicht zu einer Personenkontrolle auffordern durfte. Das Obergericht hat ihn deshalb verurteilt.

Er hätte die Personkontrolle nicht durchführen dürfen und kassiert deshalb eine bedingte Geldstrafe: Der Angestellte der Broncos Security hat gegen das Gesetz verstossen, als er aus einer Gruppe Jugendlicher, die draussen den Abend genoss, den Ältesten herauspflückte, von ihm den Ausweis verlangte und das Dokument auch fotografierte. Die jungen Leute genossen in Aarberg den späten Sommerabend, als die Sicherheitsleute, die im Auftrag der Behörden patrouillierten, ihren Weg kreuzten.

Das stellt nach dem Regionalgericht nun auch das Obergericht fest – wobei das Urteil ein anderes ist. Während die erste Instanz den Mann freisprach, weil er irrtümlich davon ausgegangen sei, die Kontrolle durchführen zu dürfen, kommt die zweite Instanz nun zu einem Schuldspruch. Für sie steht fest, dass der Mann sehr wohl um seine beschränkten Möglichkeiten gewusst hat. Das ergebe sich aus den Aussagen der Beteiligten. *shk* SEITE 2

Fluch und Segen

SOZIALE MEDIEN Viele Sportlerinnen und Sportler nutzen soziale Plattformen wie Facebook, Twitter oder Instagram, um Werbung in eigener Sache zu betreiben. Wer es clever macht, erhöht dabei nicht nur seine eigene Popularität, sondern kann auch eine ganze Menge Geld verdienen. Der unbedarfte Umgang mit den sozialen Medien kann aber negative Folgen haben und ganze Karrieren in ein schlechtes Licht rücken. *lip* SEITE 22+23

ANZEIGE

gym|MATUR

Informationsveranstaltungen (Daten, Zeiten, Orte) für den Übertritt an die Gymnasien der Agglomeration Bern

www.gymmatur.ch

Strafe für Bronco-Wachmann

AARBERG Das Obergericht korrigiert den Freispruch der ersten Instanz: Der Sicherheitsmann, der einen Jugendlichen unter Druck kontrolliert hat, verletzte das Gesetz. Dies sei allein die Arbeit der Polizei.

Die Jugendlichen, die am Bieler 100-Kilometer-Lauf 2015 in Aarberg den späten Sommerabend genossen, verhielten sich überhaupt nicht auffällig. «Weder haben sie sich angestellt, den Platz unaufgeräumt zu lassen, noch haben sie in anderer Weise durch ihr Verhalten Anlass zu weiteren Massnahmen geboten», hält das Obergericht fest. «Insbesondere haben sie auch nicht übermässigen Lärm verursacht.»

Das Verhalten des Beschuldigten wiegt deshalb umso schwerer: Anders als zuvor das Regionalgericht in Biel als erste Instanz verurteilt das Obergericht den Mitarbeiter der privaten Bronco Security zu einer bedingten Geldstrafe von 500 Franken. Auf eine Busse verzichtet es aber.

Imponiergehabe

Was ist passiert in jener Julinacht 2015? Im Auftrag der Aarberger Behörden patrouillierte der Sicherheitsmann mit einer Kollegin durchs Stedtl. Als er die Gruppe sah, pflückte er sich den Ältesten heraus. Er verlangte den Ausweis, fotografierte das Dokument mit seinem Handy sogar – das, hält das Obergericht in seinem Urteil nun fest, sei eine Handlung, die nur die Polizei so vornehmen dürfe. Amtsanmassung heisst das Vergehen in der Sprache der Juristen.

Schon das Regionalgericht war zu diesem Schluss gekommen. Dennoch sprach es den Mann vor Jahresfrist frei. Der Beschuldigte sei davon ausgegangen, im Rahmen seines Auftrags die Identität feststellen zu dürfen, führte es aus. Er habe sich geirrt, nicht mit Vorsatz gehandelt.

Genau das sieht das Obergericht anders. Er habe sehr wohl gewusst, «dass er nicht zur autoritativen Durchführung der Personenkontrolle befugt war», argumentiert es weiter. Und stellt dabei auf die, wie es sagt, stimmigen Aussagen des kontrollierten Jugendlichen und eines zweiten aus der Gruppe ab: Der Sicherheitsmann habe in der Uniform und mit seinem Auftreten den Eindruck erweckt, er sei berechtigt, den Ausweis zu verlangen und zu fotografieren.

Für das Gericht ist sogar erwiesen, dass der Mann vor dem Jugendlichen ausdrücklich behauptete, zur Kontrolle berechtigt zu sein. Immerhin hat dies auch seine Kollegin so gehört – negativ fiel weiter seine Drohung ins Gewicht, der Jugendliche sei allein haftbar, sollte die Gruppe Dreck zurücklassen. Dass der Bronco-Mann relativierte, er habe stets das Einverständnis des Jugendlichen eingeholt, wertet das Gericht als Schutzbehauptung.

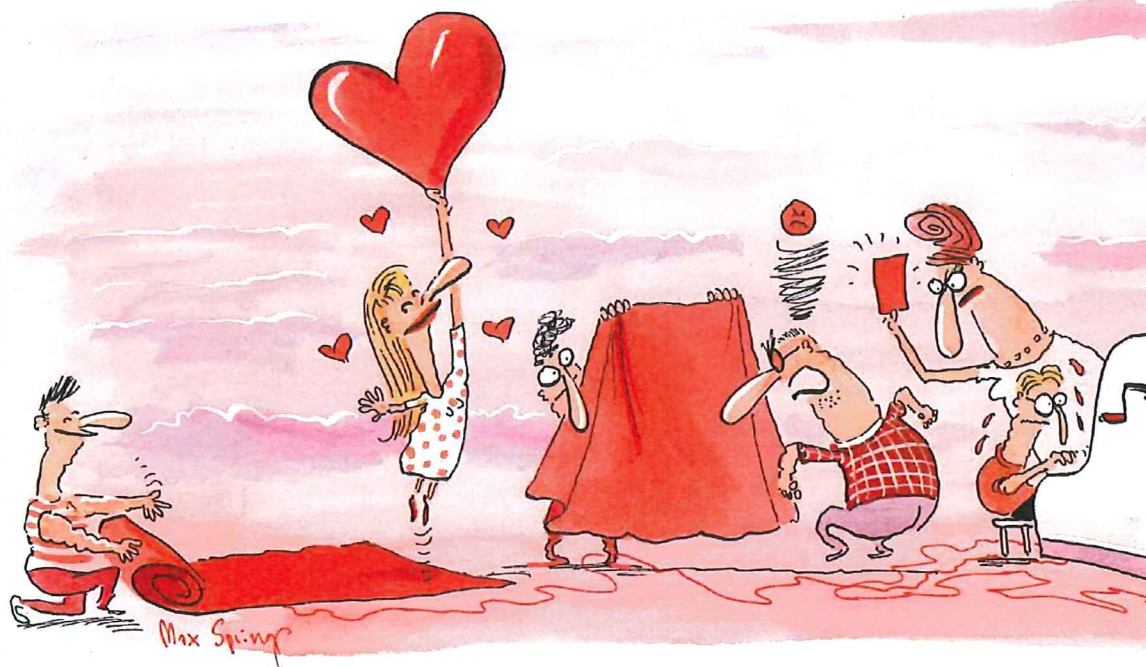
Verband zufriedener

Die Sektion Bern-Gemeinden des Verbandes Schweizerischer Polizeibeamter begrüsst den Schuldspruch. Die Vereinigung der kommunalen Polizeispektorate, der Sanitätspolizei Bern und der Mitglieder der einstigen Gemeinde- und Stadtpolizeien kämpft dafür, dass das Gewaltmonopol den offiziellen Polizeikräften vorbehalten bleibt. Und nicht von den privaten Sicherheitsdiensten in Anspruch genommen wird.

Ob das Urteil weitergezogen wird, war gestern nicht in Erfahrung zu bringen. *Stephan Künzi*

HERBSTSERIE FARBEN IN REDEWENDUNGEN

Der Gelbschnabel erlebt sein blaues Wunder



Wir überschreiten rote Linien, machen eine Fahrt ins Blau und werden gelb vor Neid. Zum Abschluss unserer Herbstserie gehen wir mit dem Sprachforscher Christian Schmid auf die Suche nach Farben in Redensarten. Dabei fokussieren wir uns auf die Grundfarben Blau, Gelb und Rot.

Wann haben Sie zuletzt Farbe bekannt? Wahrscheinlich ist es noch nicht lange her. Bestimmt wissen Sie auch sofort, was mit dem Ausdruck «Farbe bekennen» gemeint ist – wohingegen nur wenige den Ursprung dieser Redewendungen kennen dürften. Jemand, der sich mit Redensarten bestens auskennt, ist der Sprachforscher und Autor Christian Schmid. In diesen Tagen erscheint sein zweites Buch über Redewendungen (siehe Kasten).

Die blaue Blume steht für die Sehnsucht – und schwingt mit, wenn wir eine Fahrt ins Blaue machen.

«Weil Farben für uns wichtig sind, spielen Farbwörter in der Sprache eine grosse Rolle», sagt er. Mehr noch: Da Farben auch als Anzeichen und Symbole gelten, verwenden wir sie in unzähligen Redensarten, um Regungen, Erregungen und Wertungen zu verbildlichen.

Zwiespältig ist zum Beispiel die Bedeutung der Farbe Blau. In der Romantik steht die blaue Blume für die Sehnsucht. Sie schwingt auch mit, wenn der Volksmund ins Blaue hineinredet oder eine Fahrt ins Blaue macht. Einige Menschen sind stolz auf ihr blaues Blut, ein Ausdruck, der aus dem Spanischen entlehnt ist: «Sangre azul» bezeichnete laut Schmid die Angehörigen des nördlichen Adels, deren blaue Adern durch die helle Haut schimmerten. Und meist ist man

froh, mit einem blauen Auge davonzukommen, also mit einer nur kleinen Verletzung. Blau kann aber auch das Gegenteil von romantisch, schön oder harmlos bedeuten. Blauäugig möchte man zumindest im übertragenen Sinn lieber nicht sein, obschon Blau als Augenfarbe das Sinnbild der Treue ist. Verzichten könnte man auf Menschen, die das Blaue vom Himmel herunterlügen oder ständig blau sind. Ganz zu schweigen vom blauen Brief, den niemand erhalten will, denn dabei ärgert man sich grün und blau.

Diese negative Bedeutung von Blau könnte laut Christian Schmid aus dem Rotwelschen stammen, der alten Gaunersprache. «Lau» steht dort für «böse, schlecht, negativ im Allgemeinen». Abgeleitet von diesem Wort ergibt sich auch die Bedeutung von Blau im Sinne von «gar nichts». Deshalb machen wir ab und zu einfach blau – und nicht etwa gelb.

Gelb galt vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit als Farbe der Absonderung, der Krankheit, der Schande und der Strafe. Der Scharfrichter musste gelbe Kleider tragen, Arme, Juden, Prostituierte und säumige Schuldner gelbe Zeichen. Deshalb bringt heute der gelbe Wagen und nicht etwa der rote jemanden in die Psychiatrie. «Laut Schweizerdeutschem Wörterbuch» wurde einer mit dem gelben Abschied mit Schimpf und Schande aus dem Amt gejagt», sagt Schmid. «De Geel und de Scheel» galten zudem als Personalisierungen des Neides – bis heute wird jemand wegen der Galle, die hochkommt, gelb vor Neid. Zwei weitere Redensarten mit der Farbe Gelb haben ihren Ursprung im Tierreich: Etwas ist

nicht das Gelbe vom Ei, also nicht das Beste. Und Jungvögel, die im Nest den Schnabel aufreissen, um Futter zu bekommen, haben oft auffällig gelbe Schnabelränder oder Schnabelöffnungen. Daher stammt der Ausdruck Gelbschnabel für jemanden, der noch jung und unerfahren ist. Aus dem Gelbschnabel und der traditionellen Farbe für Unreife-Grün – entstand dann der heute geläufigere Grünschnabel.

Rot ist die Farbe der Liebe – und zugleich eine Warnung. «Das kommt wohl daher, dass Rot die häufigste Reizfarbe ist», sagt Schmid. Wer sehr wütend ist, sieht nur noch rot. Oder etwas ist für jemanden ein rotes Tuch – ein



NEUES BUCH

Verblüffend, was alles kalbern kann

«Mir stinkt» heisst das neue Buch von Christian Schmid «Blasmer i d Schue» war monatelang in der Schweizer Bestsellerliste. Nun legt der Sprachforscher und Autor aus Schaffhausen im Berner Cosmos-Verlag einen zweiten Band nach. In «Mir stinkt» begibt er sich auf die Suche nach den Ursprüngen und Bedeutungsnuancen von fünfzig schweizerdeutschen Redensarten wie etwa «Fischter wi inere Chue». «Das schläckt e ke Geiss ewägg» oder «Eim i d Schilee gränne».

Zu jeder dieser Redensarten präsentiert der Autor fundiert recherchierte Lesechappen und verblüfft damit den Leser im-



Christian Schmid, Autor und Sprachforscher.

mer wieder. So zeigt er zum Beispiel auf, dass in anderen Ländern nicht etwa jemandem der Scheitstock kalbert, wenn er übermässig viel Glück hat. Sondern meistens der Ochse. Kalbern können in diesem übertragenen Sinn aber auch die Sau, der Sägebock, der Benstiel, der Melkstuhl oder gar der Stiefelknecht – je nachdem, in welcher Gegend man sich gerade befindet.

Schmid's Buch sorgt auch für Klarheit: So kann der Ausdruck «Das passt win e Pfuuscht uf enes Ougg» durchaus für kontroverse Diskussionen sorgen.

Ausdruck, der aus dem Ritual des Stierkampfs stammt. Noch jung ist die Redensart «Jemandem die Rote Karte zeigen», die tatsächlich vom Fussballspiel inspiriert ist. Diese Signalwirkung der roten Farbe ist auch erkennbar, wenn jemand rote Zahlen schreibt oder die rote Linie überschreitet. Rote Zahlen gehen auf die handgeschriebenen kaufmännischen Bilanzen zurück, in denen Defizite mit roter und Gewinne mit schwarzer Tinte geschrieben wurden. Und auch bei der roten Linie ist von einer Markierfarbe die Rede. So zeige etwa auf einem Messgerät die rote Markierung das Maximum an, das verantwortet werden könne, erklärt Schmid.

In einem Signal könnte auch die Redensart «Den roten Hahn aufs Dach setzen» ihren Ursprung haben. Der Ausdruck

Denn während für einige klar ist, dass damit etwas völlig Unpassendes beschrieben wird, sind andere überzeugt, dass es sich dabei um etwas total Passendes handeln muss.

Wie Schmid aufzeigt, stimmen beide Deutungen. Allerdings bedeutet die Redensart ursprünglich, dass etwas überhaupt nicht passt, wie Schmid anhand von jahrhundertalten Quellen aufzeigt. Dass etwas im Sprachgebrauch perfekt «wie die Faust aufs Auge» passen kann, ist eine neue Erscheinung. «Sie kann nur so verstanden werden, dass sich ein ursprünglicher scherzhafter, ironischer Gebrauch der Redensart zu verfestigen beginnt», schreibt Schmid. *sar*

Christian Schmid: «Mir stinkt». Cosmos-Verlag, 248 Seiten. Vernissage: 31. Oktober, 20 Uhr, Buchhandlung Stauffacher, Bern.